

Illusorische Fortschritte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1910)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rednerin stellt zum Schlusse lebhaft dar, wie nach der Griechen- und Römerzeit, in der die Sorge ums allgemeine Wohl jedermanns wichtigstes Interesse war, im Mittelalter und zur Zeit des Absolutismus das soziale Pflichtgefühl ganz erstarb, so dass, als die Männer vor hundert Jahren das aktive und passive Wahlrecht erhielten, sie sich dagegen sträubten, ganz so wie heute das Gros der Frauen, weil es nur Zeit raube und keinerlei Nutzen bringe.

Heute dagegen gäbe es kaum einen Arbeiter, der nicht intelligent genug wäre, zu erkennen, welche Vorteile aus dem allgemeinen Stimmrecht einem Jeden erwachsen. E. Federn.

(Der Bund. Centralblatt des Bundes
österreich. Frauenvereine.)

Illusorische Fortschritte.

Die fortschrittlichen Frauen freuten sich, als im November 1908 der neuenburgische Grosse Rat die Wählbarkeit der Frauen in Schulkommissionen in das Gesetz aufnahm. Wie wenig aber eine solche Massregel bedeuten, wie sie blosser toter Buchstabe bleiben kann, lehrt uns gerade das Beispiel von Neuenburg. Trotzdem die Frauen von Chaux-de-Fonds bei der Behörde, die die Schulkommissionen wählt, darum einkamen, dass auch Frauen gewählt werden sollten, sitzt immer noch keine weibliche Vertreterin in diesen Kommissionen. Von den drei politischen Parteien waren nur die Sozialisten willig, dem Begehren der Frauen zu entsprechen. Man wird nach diesem Beispiel begreifen, wenn sich die Frauen anderswo nicht mit dem passiven Stimmrecht begnügen wollen, sondern gleichzeitig das aktive verlangen.

Zum Vortrag von Frau Prof. Stocker-Caviezel

gehalten in Olten den 20. Februar 1910.

Eingeladen durch den allzeit rührigen, jugendkräftigen Frauenverband Olten, verbreitete sich die Seniorin der Schweizer Frauenvereine gestern in gewohnter meisterhafter Weise über Wege und Ziele der heutigen, speziell der schweizerischen Frauenbestrebungen. Das Thema lautete: „Was wir wollen“. Nach einem kurzen Rückblick auf die historische Entwicklung der Frauenbewegung, der an Klarheit nichts zu wünschen übrig liess, erläuterte die Rednerin mit begeisterten Worten das grosse Endziel der ganzen Bewegung, die sich gegenwärtig in der zivilisierten Welt vollzieht: Ausbildung der Frau zu vollendeter Mutterschaft nicht mehr bloss wie bisher im Dienste der Familie, sondern im Dienste der Menschheit überhaupt, zu sozialer Mitfürsorge für alle Hilfsbedürftigen.

Diese wohl organisierte, zielbewusste Mitarbeit an Seite des Mannes ist der Frau bisher bekanntlich unter totaler Verkenning der hohen Mission, die der „Mutter“ auch der Allgemeinheit gegenüber zukommt, vorenthalten geblieben.

Mit überzeugender Wärme forderte in ihrem Vortrag und besonders auch bei der nachherigen, künstlerisch anmutig gestalteten geselligen Vereinigung Frau Prof. Stocker die zahlreich anwesende junge Frauenwelt auf, mit ernstem Pflichtbewusstsein unausgesetzt an ihrer eigenen Vervollkommnung zu arbeiten, um dereinst würdig vorbereitet das kostbare Erbe der mit Unrecht vielfach angefeindeten heutigen sogenannten „Frauenrechtlerinnen“, das Stimmrecht, das unerlässliche Erfordernis für die geistige Mündigerklärung der Frau in Empfang nehmen zu können.

Der Singsaal des Oltener Schulhauses war zur Kirche geworden, die Rednerin zur Priesterin, zur Prophetin, die wie Moses ins gelobte Land, das er nicht mehr betreten durfte, in die hell erleuchtete Zukunft hinüberwies, wo die bisher bloss

gelegentliche, freiwillige, durch hunderterlei Vorurteile gehemmte Hilfstätigkeit der Frau, die doch zu allen Zeiten so hoch bewertet worden ist, in voller Freiheit und bei gleichzeitig unübertrefflicher Organisation zur blühendsten Entfaltung wird gelangen können.

Der Vortrag, der seinen nachhaltigen Eindruck bei der zahlreichen Zuhörerschaft nicht verfehlt haben wird, lieferte den erneuten Beweis dafür, dass die schweizerische Frauenbewegung durchaus praktischer und daher durchweg annehmbarer Natur ist. Für revolutionäre Umtriebe fehlt ihr jede Vorbedingung. Wie auch das nachfolgende ausgezeichnete Referat von Herrn Pfr. Meier über den heutigen Stand der Stimmrechtsbewegung dartut, läuft die Bewegung in der Schweiz durchaus in den gesetzlichen Bahnen der stetig anwachsenden mässigen Frauenstimmrechtspartei in England, die dort, wie bei uns, sowohl Männer als Frauen in sich vereinigt. Treue, unermüdliche Arbeit an sich und andern ist ihre Losung.

Unsere älteste Vorkämpferin für das allgemeine Stimmrecht, die seit einem halben Jahrhundert von Vielen fälschlich für eine enragierte Männerfeindin gehalten wird, anerkennt sogar die geistige Überlegenheit des Mannes! Neben ihm hergehend soll die Frau sich von ihm führen und leiten lassen. Allerdings nicht hinter ihm her die Sklavenkette veralteter, verrosteter Vorurteile nachschleppen, zusammengekoppelt mit den Idioten, Unmündigen und Verbrechern, neben denen ihnen der berüchtigte Paragraph des Gesetzbuches bisher den Platz angewiesen hat.

Eine Ansicht der Referentin hat bei der mit einer Anzahl anderer Frauen aus einer Nachbarstadt herbeigekommenen Referentin eine leise Opposition erregt.

Die von ihr ausgesprochene Hoffnung, dass die Frau der Zukunft bei unbegrenzter Ausbildungsmöglichkeit auch einmal den höchsten Gipfel der männlichen Geisteskultur werde erreichen können. Auf diesen oder jenen Gebieten mag es der Fall sein. Schwerlich aber jemals auf dem der Kunst. Gerade hier haben vermögende Frauen zu allen Zeiten völlige Freiheit der Ausbildung geniessen können; zwar nicht in Schulen oder Akademien, aber kaum je ein grosser Künstler hätte der wirklich genial veranlagten Frau aus „Brotneid“ die Ausbildung zur produzierenden Künstlerin verweigert. Im Nachempfinden, Interpretieren von Kunstwerken sind die Frauen gross. Darin den Männern ebenbürtig, denn nur verwandte Geister können sich verstehen. Der grosse produzierende Künstler schätzt ja auch bekanntlich in der Frau nicht bloss die ausgeprägte Rezeptionsfähigkeit, sondern auch das geistig zur Produktion anregende Element, das seinem trägen, schwerfälligeren Organismus den rechten Schwung verleiht. An schöpferischen Einfällen hat es klugen Frauen nie gefehlt. „Gedankenblitze“ sind geradezu ein Merkmal geistig hoch stehender Frauen. Eins aber steht wohl fest. So wenig wie der Mann je alle Muttereigenschaften in sich vereinigen kann — Pestalozzi und General Booth konnten ihrer weiblichen „Stützen“ nicht entarten — so wenig kann wohl auch die Frau zum einzig dastehenden Geisteshelden sich entwickeln. Man zeige mir das philosophische System, das Oratorium, die Symphonie, die von der Frau herrührt, die überwältigende Erzeugung neuer Werke oder gänzliche Umgestaltung der alten Leistungen, die dem Zeitalter ihre Richtung geben, soziale Hilfeleistung, die geniale Arbeit einer Josephine Butler z. T. ausgeschlossen. Man zeige mir die Frau und lasse sie zugleich im Glanze echter, ungetrübter Mütterlichkeit erscheinen — dann allerdings will ich in ihr das Gottmenschentum, oder vielmehr das eine ungeteilte Menschentum verehren. Dann allerdings wären die Männer nicht viel mehr als arme Kannibalen zum Kohlenschaukeln und Kehrrichtabführen gerade gut genug (? D. R.).

Lasst uns ehrlich in den uns von der Natur gesetzten Schranken bleiben. Unser sind die weltbeglückenden und -befreienden Mutterkräfte, die sorgenden, tröstenden, heilenden.